

Die Verantwortung der Hochschulen für eine gerechte Gestaltung der Globalisierung

Festvortrag von Dr. Christian Bode, Generalsekretär des DAAD (1990-2010), anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Pablo de Olavide Universität in Sevilla am 24. Februar 2011

Redebeginn in spanischer Sprache (kursiv)

Sehr geehrte Magnifizienz, Herr Professor Jiménez, sehr geehrter Herr Botschafter Silberberg, sehr geehrter Herr Staatssekretär Rubiralta, meine Damen und Herren, liebe Alumni und Freunde des DAAD,

*Ich werde versuchen, einige Worte **in Ihrer Sprache** zu sprechen, um damit Ihrem Land und seiner Kultur die Ehre zu erweisen. Und wenn Sie nicht verstehen können, was ich sagen will, so halten Sie es bitte mit dem Sprichwort ihrer lateinischen Vorfahren: "**Ut desint vires tamen est laudanda voluntas**": "Mögen auch die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu loben."*

I.

Magnifizienz,

es ist eine große Ehre und Freude für mich, aus Ihren Händen die Ehrendoktorwürde dieser hoch geschätzten Universität zu empfangen.

*Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Jiménez Martínez, und den zuständigen Vertretern Ihres Rektorats, insbesondere auch Herrn Professor Pérez-Prat, dem Prorektor für Internationale Beziehungen der Pablo de Olavide-Universität, und der **Fakultät für Geisteswissenschaften** für diese großzügige Geste.*

*Ich sehe darin auch einen Ausdruck für **die europäische und internationale Orientierung** Ihrer jungen, aufstrebenden*

Universität. Ich kann Sie darin nur bestärken. Die Universität des 21. Jahrhunderts ist entweder international oder sie ist keine Universität.

*Ich danke auch allen hier anwesenden Mitgliedern der Universität, dass sie mich so freundlich in ihren Reihen aufnehmen. Vor allem danke ich meinem Paten, Herrn **Professor Cortés Copete**, der in seiner Laudatio alle lichten Momente meiner Karriere zusätzlich aufgehellte und alle Schatten sorgfältig umgangen hat.*

Ihrer Weitsicht als damaligem Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät – sowie dem früheren Rektorat – ist es zu verdanken, dass der DAAD seit 2006 mit einem Lektorat an der Pablo de Olavide-Universität vertreten ist, das – neben dem Deutschunterricht – die Angehörigen Ihrer Universität auch fakultätsübergreifend über die Fördermöglichkeiten des DAAD berät. Damit haben Sie den Grundstein gelegt für die heute so überaus fruchtbaren Beziehungen zwischen unseren Institutionen.

*Nicht zuletzt danke ich allen Gästen, die zu dieser Feier gekommen sind. Im Besonderen freue ich mich, dass Herr **Staatssekretär Rubiralta und unser Botschafter, Herr Silberberg**, aus Madrid hierher gekommen sind und später mit uns gemeinsam über die Zukunft Europas in der globalisierten Welt diskutieren werden.*

*Gestatten Sie mir, dass ich meinen Vortrag nun in meiner **Muttersprache** fortsetze und die Übersetzung lieber den Fachleuten überlasse, die uns als Mittler zwischen Sprachen und Kulturen besonders nahe stehen und denen ich jetzt schon für Ihre wichtige Arbeit herzlich danke.*

-----Ende des spanischen Redeteils-----

II.

Ich kann die mir verliehene Ehrendoktorwürde nur tragen, wenn ich sie mit all denen teile, die sie mindestens ebenso sehr verdient hätten.

Ich meine damit die vielen **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DAAD**, die mit großer Leidenschaft für einen friedlichen Austausch über alle Grenzen hinweg arbeiten. Erlauben Sie mir, dass ich stellvertretend hier zwei anwesende Kolleginnen erwähne: Frau **Christine Arndt**, die unser Büro in Spanien leitet, und Frau **Annika Herrmann**, die als Lektorin des DAAD an der Abteilung für Philologie und Übersetzen dieser Universität unterrichtet.

Ich meine aber auch unsere **Partner in aller Welt** und natürlich besonders hier in Spanien, die uns im gleichen Geiste die Hand ausstrecken. Ich bin zutiefst überzeugt: Dieser Austausch verändert die Menschen und über die Menschen verändert er die Welt. Deshalb haben wir als Motto für unseren DAAD die Worte „**Wandel durch Austausch**“ gewählt.

Ich habe das Privileg gehabt, **20 Jahre für den DAAD** zu arbeiten und seine Botschaft fest in der Politik unseres Landes zu verankern. In dieser Zeit haben wir über **eine Million** junger Akademiker, deutsche und ausländische, gefördert, die jetzt für den Rest ihres Lebens als Multiplikatoren der guten Sache wirken. In diesem Sinne begrüße ich besonders herzlich die **spanischen DAAD-Alumni**, die unserer Einladung zum heutigen Treffen gefolgt sind.

Auch unsere **Zusammenarbeit mit Spanien** hat sich in diesen zwei Jahrzehnten erfreulich entwickelt. Die spanischen Universitäten haben, wie das ganze Land, ihre Türen nach Europa weit geöffnet, und spielen heute bei den europäischen Austauschprogrammen eine prominente Rolle.

Eine Pionier-Rolle nimmt in diesem Zusammenhang das internationale Stipendienprogramm der „la Caixa“-Stiftung ein, mit der der DAAD bereits seit 1993 kooperiert, um begabten jungen Spaniern Master- und Promotionsstudien in Deutschland zu ermöglichen. Es freut mich außerordentlich, dass unsere langjährige Partnerin, Frau **Rosa María Molins**, Leiterin der „la Caixa“-Stipendienabteilung, von Barcelona aus angereist ist, um uns bei dem heutigen Festakt zu begleiten!

Liebe Frau Molins, dass wir stets das richtige Gespür bewiesen haben, die begabtesten jungen Talente Spaniens mit unseren Stipendien auszuzeichnen, scheint mir gerade hier, an der Universidad Pablo de Olavide, besonders offensichtlich:

Seit unsere gemeinsame Alumna, Frau Dr. **Ana Medina**, nach ihrer Rückkehr aus Deutschland im Jahr 2004 als frisch promovierte Germanistin ihre Aufbauarbeit an der UPO begann, ist die Zahl der hiesigen Deutsch-Studenten von 0 auf heute 300 angestiegen! – Ein Erfolg der in ganz Spanien und darüber hinaus seines Gleichen sucht!

Unsere bilateralen Beziehungen haben in den letzten beiden Jahren durch die Gründung der **Fundación Universidad.es** einen kräftigen zusätzlichen Schub bekommen. Für diese weitsichtige Entscheidung möchte ich Herrn Staatssekretär **Rubiralta** herzlich danken. Die erste Generalsekretärin, **Mònica Margarit**, die auch einmal DAAD-Stipendiatin war und vor kurzem eine andere ehrenvolle Aufgabe übernommen hat, hat großartige Aufbau-Arbeit geleistet.

Dass ich Sie, lieber Herr **Dr. Martínez Sierra**, als Mònicas Nachfolger heute hier begrüßen kann, stimmt mich sehr zuversichtlich, dass wir die fruchtbaren Beziehungen zwischen DAAD und Fundación Universidad.es noch weiter werden ausbauen können!

Ja, die deutsch-spanischen Beziehungen im Hochschulbereich sind ausgezeichnet, und doch sind mir die positiven Austauschzahlen noch nicht genug. Wir werden erst Ruhe geben, wenn **Internationalität in Studium und Forschung zur allgemeinen Regel für jedermann** geworden ist.

III.

Warum wollen wir das und warum ist das so wichtig?

wenn ich auf **die letzten 20 Jahre zurückblicke**, habe ich den Eindruck, dass sich die Erde seit dem Fall der Mauer in Berlin doppelt so schnell dreht wie früher.

Und wenn ich, wie Sie sicher auch, in diesen Tagen und Wochen im Fernsehen und im Internet das **dramatische Geschehen am anderen Ufer des Mittelmeeres** verfolge, so habe ich das Gefühl, dass sich diese Beschleunigung noch erhöht.

Die ganze Welt schaut gebannt auf einen **revolutionären Flächenbrand**, der erst möglich wurde durch die neuen Medien und die damit verbundene Globalisierung und **Demokratisierung der Kommunikationsstrukturen**. Wie immer die Entwicklung in den einzelnen jetzt betroffenen Ländern ausgehen mag, diese neue Qualität von demokratischer Selbstorganisation und grenzüberschreitender Beispielwirkung wird gravierende Folgen haben für den Politikstil und -inhalt überall in der Welt.

Die **Globalisierung** ist kein neues Phänomen. Wir kennen sie seit den großen Weltreichen der Antike bis zum Imperialismus des 19. Jahrhunderts, der schließlich, fast zwangsläufig in den zwei **Weltkriegen** des 20. Jahrhunderts endete und dann im Kalten Krieg der Ost-West-Spaltung seine Fortsetzung fand.

Diese Phase der Globalisierung war geprägt von unfriedlichem Wettbewerb und von gewaltsamen Versuchen, die eigene Macht auf Kosten der anderen zu vergrößern. **Das Neue an der Globalisierung** seit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist die Verlagerung des Wettstreits vom militärischen Schlachtfeld auf die Felder der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Kulturen, zu denen auch Ideen und Ideologien, Philosophien und Religionen gehören. Man könnte auch sagen: von hard power zu **soft power**, die aber nicht weniger wirkungsmächtig ist.

Im Zuge dieser neuen Phase der Globalisierung haben sich die **geopolitischen Kräfteverhältnisse** gravierender verändert als durch die blutigen Kriege zuvor: Die **Sowjetunion** zerfiel und entließ 15 neue Staaten in eine zum Teil fragile Autonomie. **Europa** vereinigte sich in 27 Staaten in einem historisch beispiellosen Prozess. Die Supermacht **USA** verlor durch 9/11 und Lehmann Brothers ihre unipolare Dominanz. **Asien**, - nicht nur, aber vor allem China - befindet sich auf einer Aufholjagd mit atemberaubendem Tempo. **Andere Aufsteiger** fordern immer selbstbewusster Mitsprache, akzeptieren auch nicht

mehr ohne weiteres die Werte, Denkmodelle und Lösungsmuster des Westens. **Die Welt wird spürbar multipolar und multikulturell.**

Der **Welthandel** ist exponentiell gewachsen und mit ihm die gegenseitige Vernetzung und Abhängigkeit. Preiswerte **Transporte** zu Wasser, zu Lande und vor allem in der Luft erlauben einen Austausch von Gütern und Menschen in einem früher unvorstellbaren Ausmaß. Vor allem aber ermöglichen die **neuen Kommunikationsmittel** Internet, Mobiltelefon und das omniprésente Fernsehen einen Austausch von Informationen und Ideen in Ist-Zeit rund um den Globus – und das nicht nur für Regierungen und mächtige Monopole, sondern auch für **Jedermann** von nebenan, für **gute Zwecke gleichermaßen wie für böse.**

Gegen diese Entwicklung anzugehen, mag ehrenwert sein wie der Kampf von **Don Quichote**, aber es wäre auch genauso aussichtslos. Die einzig lohnende Herausforderung liegt vielmehr darin, die ungeheuren Chancen dieser Entwicklung zu nutzen und ihre unbestreitbaren Gefahren zu begrenzen.

Denn in der Tat sind die **Gefahren unübersehbar**, auch wenn viele sie nicht sehen wollen. Auch der friedliche wirtschaftliche Wettbewerb produziert **Kollateralschäden**, die sich proportional vergrößern und gleichzeitig globalisieren:

Der Zuwachs an **Reichtum** ist nicht gerecht verteilt, die Kluft zwischen Arm und Reich wächst, innerhalb der Gesellschaften wie auch zwischen den Ländern. Die **Weltbevölkerung wächst** fast ungebremst von jetzt 6,8 Milliarden auf über 9 Milliarden und mit ihr der Hunger auf Energie, Rohstoffe, Wasser, Nahrungsmittel, medizinische Versorgung, Arbeitsplätze. Die meisten Ziele der so genannten **Millennium Development Goals** sind immer noch in weiter Ferne.

Während Europa schrumpft und altert, was eine Herausforderung eigener Art bedeutet, sind in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern die Hälfte der Bewohner unter 30 Jahren, ein Drittel von ihnen **ohne Arbeit und Perspektiven** – die Revolutionen in Nordafrika und Nahost

sind jedenfalls auch ein Ausdruck dieser Probleme. Im günstigsten Fall führt das zu friedlichen Reformen, im Fall des Scheiterns zu Bürgerkriegen und so genannten "failing states", im schlimmsten Fall zu ideologischer oder religiöser Verblendung und zu mörderischem Terrorismus.

Gleichzeitig üben wir **Raubbau** an den natürlichen Reserven, heizen das **Klima** auf, verschmutzen Wasser, Boden und Luft – und dies alles zu Lasten unserer Kinder. Und ebenso verantwortungslos zu Lasten unserer Kinder und Kindeskinde häufen wir riesige **Schuldenberge** auf, weil wir mehr konsumieren als wir verdienen und weil wir Probleme, wenn sie mit Opfern verbunden sind, lieber in die nächste Generation verdrängen als sie heute zu lösen.

Und immer deutlicher wird: **alle diese Probleme** sind nicht mehr irgendwo in der Ferne, auch nicht mehr lokal oder regional, sondern **global** und fallen uns selbst früher oder später vor die Füße. Mehr noch: von uns, den hoch entwickelten Ländern, die einen Großteil dieser Probleme mitverursacht haben, erwarten die ärmeren Länder wohl nicht zu Unrecht auch einen verstärkten Beitrag zur Lösung.

Meine Damen und Herren,

was heißt das nun **für Bildung und Wissenschaft**, was heißt das für die Rolle und Verantwortung unserer Universitäten?

Ich habe ja schon im Titel meiner Rede angedeutet, dass ich die Universitäten hier in einer **besonderen Verantwortung** sehe.

Die Universitäten haben zwei **herausgehobene Aufgaben**, die sie in besonderer Weise für die Wahrnehmung dieser Verantwortung qualifizieren und prädestinieren:

Als wichtigste Stätten der organisierten **Forschung** entscheiden sie mit, was geforscht wird und wem die Ergebnisse ihrer Forschungen dienen. Als höchste Stätten der **Bildung** erziehen sie große Teile der Jugend für herausgehobene Berufstätigkeiten, darunter alle künftigen

Führungsgskräfte, die über die Geschicke der Welt beraten, verhandeln und entscheiden sollen.

Die Universitäten erfreuen sich darüber hinaus zweier besonderer **Privilegien**, die mit entsprechenden Verpflichtungen korrespondieren:

Sie werden, zumindest als staatliche Universitäten, von der Gesellschaft alimentiert; dadurch sind sie jedenfalls teilweise **autonom** in ihrer Willensbildung und immun gegen mächtige Interessengruppen in der Außenwelt. Sie sind zum zweiten die einzigen Institutionen, die es in fast allen Ländern der Welt in ähnlicher Form und mit ähnlichem Auftrag gibt. Das schafft einen geeigneten Rahmen für einen globalen Dialog unter Gleichen.

Werden unsere Universitäten diesen Anforderungen hinreichend gerecht? Ich fürchte: „nein“, oder sagen wir mit einigem Optimismus: „noch nicht“.

In der **Forschung**, die ich hier nur streifen kann, müssten sich die Universitäten mehr als bisher der **Agenda globaler Probleme** widmen, wie ich sie eben aufgelistet habe. Und sie müssten ihre Stimme als Autoritäten der Wissenschaft deutlicher erheben, wenn um die richtigen Problemlösungen gestritten wird.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich will die Universitäten nicht politisieren, sie nicht an die Stelle gewählter politischer Instanzen setzen. Im Gegenteil sollten wir sogar strikter als bisher trennen zwischen Wissen und Glauben, zwischen Werten und Wahrheiten, zwischen Tatsachen und Meinungen. Aber soweit unsere Probleme mit den Mitteln wissenschaftlicher Erkenntnis aufbereitet, der Lösung näher gebracht oder sogar gelöst werden können, sollte dies auch Aufgabe der Universitäten sein.

Vielleicht wichtiger noch ist die Frage, was die besondere Verantwortung der Universitäten in der Heranbildung der künftigen Führungskräfte ist.

Die Antwort ist offenbar in den **Augen der Wirtschaft und der Politik** ganz einfach: Universitäten sollen die jungen Menschen mit den bestmöglichen beruflichen Qualifikationen ausstatten und sie fit machen für den zunehmenden internationalen Wettbewerb. So liest sich das in der Lissabon-Agenda der EU, in den Ministerprotokollen des Bologna-Prozesses und in den meisten nationalen Reform-Dokumenten.

Das ist verständlich und das ist auch richtig. Aber es ist nur die **halbe Wahrheit, nur die eine Seite der Medaille.**

In einer zunehmend globalen Gesellschaft können wir nicht nur in den Kategorien von Wettbewerb, von Gewinnern und Verlierern denken und handeln. Wir müssen diese Kategorien mit gleichem Ernst ergänzen um die Postulate von **Kooperation und Solidarität.**

Und das nicht etwa nur aus Altruismus oder Gottgefälligkeit, sondern auch im eigenen Interesse: denn der Reiche kann sich seines Wohlstandes weder erfreuen noch sicher sein, wenn er von Bettlern umlagert, vielleicht belagert und schließlich beraubt wird. Konkurrenz und Kooperation, Eigeninteresse und Solidarität schließen sich nicht aus, im Gegenteil, sie bedingen sich gegenseitig.

Mehr noch: Wir brauchen auch eine **moralische Orientierung**, an der wir unser berufliches und persönliches Handeln ausrichten, notfalls korrigieren. Die smarten Banker an der Wall Street, in der Londoner City oder im Frankfurter Bankenviertel, die die Weltwirtschaft an den Rand des Ruins gebracht haben, gehörten zu den besten Absolventen unserer besten Business Schools. Nur waren sie offenbar ohne jedes Verantwortungsgefühl und ohne moralischen Kompass - und ich fürchte, das sind sie immer noch oder schon wieder.

Was folgern wir daraus für den **Bildungsauftrag unserer Universitäten?**

Zunächst einmal: wir brauchen endlich eine **breite öffentliche Bildungsdebatte**, die die Frage nach den **inhaltlichen Bildungszielen** in den Mittelpunkt rückt.

Die Bologna-Konzepte lassen diese Frage völlig offen und beschränken sich auf **technokratische Muster und Verfahren**. Wenn dort von Zielen die Rede ist, dann geht es um berufliche Qualifizierung, nicht um die Heranbildung von **Persönlichkeiten**, wie sie das oberste Ziel der **Humboldt'schen** Bildungsidee war. Überzeichnet formuliert: **der Bologna-Absolvent hat einen Kopf, aber keine Seele.**

Und genau diesen Mangel können wir uns im globalen Wettstreit der Kulturen nicht mehr leisten. Wenn wir in diesen zentralen Fragen ein **Vakuum** lassen, und ich fürchte, genau das tun wir zur Zeit, dann werden andere diese Leere füllen: entweder die **Hohepriester des goldenen Kalbes**, um das die westliche Gesellschaft seit dem totalen Sieg ihres Wirtschaftssystems tanzt – oder die politischen oder religiösen **Rattenfänger**, die mit einfachen und radikalen Ideologien die Minderwertigkeitskomplexe ihrer Gefolgsleute bedienen.

Um welche Bildungsinhalte aber soll es dabei gehen?

Das ist natürlich die schwierigste Frage, die einen eigenen Vortrag erfordert. Soviel immerhin sollte aus meinen bisherigen Auführungen aber deutlich geworden sein:

Bildung in Zeiten der Globalisierung heißt Erziehung für eine verantwortliche Teilhabe und Gestaltung der Globalisierung. In ein Wort gefasst, geht es um die Erziehung des "**global citizen**", den mindestens drei Eigenschaften auszeichnen:

Erstens eine Verantwortungsethik, die den Umgang mit unserer Natur und unserer Umwelt ausrichtet an den Bedürfnissen aller Bewohner unserer Erde und auch an den legitimen Ansprüchen der nachfolgenden Generationen.

Zweitens eine Ethik der Kooperation und der Solidarität, die den unvermeidlichen Wettbewerb ergänzt, ihn diszipliniert und seiner lebensbedrohlichen Risiken für die Verlierer beraubt.

Drittens ein Verständnis für die Globalität der Probleme, für die kulturellen Differenzen ihrer Lösung, die legitimen

Interessen der Anderen und die Bereitschaft zum Dialog und zum Kompromiss.

Meine Damen und Herren,

Ich bin inzwischen zu alt, um **naiv** zu sein. Aber ich werde hoffentlich niemals so alt werden, dass ich meinen Optimismus und die Hoffnung auf Besserung verliere. Es wird ein schwieriger und **nie endender Prozess** der Diskussion, auch des erbitterten Ringens sein, in diesen Fragen zu gemeinsamer Verständigung zu kommen. Aber das entbindet uns nicht von der Pflicht, ihn zu beginnen und beharrlich voranzutreiben, wo immer eine geeignete Gelegenheit dazu besteht.

Ich war der Meinung, dass diese Veranstaltung eine solche Gelegenheit ist und in diesem Sinne danke ich Ihnen aufrichtig für Ihr geduldiges Zuhören.